

Niederrheinische Musik-Zeitung

für Kunstsfreunde und Künstler.

Herausgegeben von Professor L. Bischoff. — Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Nr. 39.

KÖLN, 22. September 1860.

VIII. Jahrgang.

Inhalt. Briefe von Adolphe Nourrit an Ferdinand Hiller. III. — Das Passionsspiel in Oberammergau. — Aus Frankfurt am Main (Aufführung der Oper „Faniska“). Von A. S. — Tages- und Unterhaltungsblatt (Aachen, Signor Carrion — „Der Liebesring“ — Frankfurt am Main — Vieuxtemps — Karlsruhe, Orchester-Concerte — Stuttgart, Friedrich Silcher + — Wien, Hof-Operntheater — Paris — Petersburg — Die Pianistin Hedwig Brzowska).

Briefe von Adolphe Nourrit an Ferdinand Hiller.

III.

(I. s. Nr. 37. II. Nr. 38.)

„Neapel, den 7. Januar 1839.

Ich bedarf der Nachsicht meiner Freunde, denn ich bin dermaassen beschäftigt, und es gehen mir ausserdem so viele Gedanken durch den Kopf, dass ich kaum die Hälfte von dem thue, was ich thun sollte und wollte. Seit länger als vierzehn Tagen will ich Ihnen schreiben, und jeden Morgen kommt mir eine gegründete Abhaltung dazwischen. Und dann bin ich auch noch so ungewiss über meine Zukunft in Italien, dass ich meine Entscheidung darüber abwarten will, um sie allen, die an mir Theil nehmen, mitzutheilen. Ich habe bei C..... angefragt, ob er geneigt sei, Ihnen ein Libretto zu geben oder wenigstens zu verkaufen (er verkauft sie zu tausend Francs), aber er ist auf ein Jahr lang besetzt, und ich kann das für Sie eben nicht sehr bedauern, obwohl er Talent hat; aber der Geschmack im Süden ist nicht für den Norden, und C..... kennt nur die Art von Opern, welche die neapolitanische Censur durchlässt. Es gibt allerdings noch einen alten Dichter hier, dem es nicht an dramatischen Ideen fehlt; aber er soll schlechte Verse machen, und heutzutage will man gut geschriebene Texte haben.

„Den 11. Januar.

Den schlechten Anfang meines Briefes schrieb ich unter dem Einflusse des Scirocco, und mir wurde so übel zu Muthe, dass ich nicht fortfahren konnte. Sie kennen glücklicher Weise den Scirocco noch nicht, und Gott bewahre Sie vor dieser Bekanntschaft! Wenn dieser Wind von Africa herüber weht, ist man nicht Herr über sich selbst; eine böse Influenza nimmt uns alle Kraft, irgend etwas so, wie es sein muss, zu thun, man lebt dahin wie ein krankes Geschöpf, man schleppt sich so lange fort, bis

man irgendwo niedersinkt, und da bleibt man liegen. Und diesen Wind haben wir ein oder zwei Mal in der Woche; er lässt uns die schönen Tage der Sonne von Neapel theuer erkaufen. Doch heute ist diese schöne Sonne wieder da, und ich benutze sie, meinen Brief zu vollenden.

„Indessen fühle ich mich auch dadurch nicht ganz glücklich, und da die Direction keine einzige gute Rolle für mich hat, und auch kein neues Meisterwerk für das nächste Jahr in Aussicht steht, so werde ich nicht über meinen Contract hinaus in Neapel bleiben. Ich weiss nicht einmal, ob ich in Italien bleibe, trotz aller Anerbietungen für Florenz, Turin, Lucca, selbst auch für Mailand; denn überall verlangt man, ich solle vier Mal in einer Woche singen, und ich will mich nur zu drei Vorstellungen verbindlich machen und allenfalls eine vierte, wenn ich mich dazu aufgelegt fühle, aber ohne Verpflichtung, zugeben. Das genügt den Directoren nicht: sie wollen durchaus vier verbürgte Abende. Ein anderes Hinderniss tritt meiner Verbindung mit Merelli entgegen: — er lässt sich nämlich auf keine Bestimmungen über die Rollen ein, in denen ich auftreten soll; ich hätte gern für den Carneval eine neue Oper von Donizetti, den Poliutto, oder eine für mich von Mercadante geschriebene, aber ich kann von ihm keine Bürgschaft dafür erlangen.

„Wenn Ihre Oper nur aufgeführt wäre und Erfolg gehabt hätte, so wäre ich sicher, mit Ihnen zusammen etwas machen zu können; aber wir bedürfen beide der Unterstützung, und es würde für uns gefährlich sein, zusammen zu debutiren, da wir beide mit neuen Ideen, mit fremder Art und Weise auftreten. An Geld setze ich in Italien zu; habe ich also nicht die Aussicht auf Ruhm, so sehe ich nicht ein, warum ich bleiben soll. Ja, es ist vielleicht klug, wenn ich, um die Wirkung meines schönen Erfolgs in Neapel nicht aufs Spiel zu setzen, damit schliesse und mich nach Paris wende, ob dort nicht vielleicht etwas für mich zu machen sei. Jedoch ist mein Entschluss noch

nicht gefasst; denn ich will auf Italien nicht eher verzichten, als bis ich mich ganz überzeugt habe, dass mir auf diesem Wege keine Zukunft blüht.

„Ich habe von Paris mehrere hübsche Vorschläge erhalten, aber vorläufig habe ich Alles abgelehnt; von Neapel aus kann ich die Stellung nicht beurtheilen, die ich in Paris wieder einnehmen soll. Ich muss erst das ganze Treiben, das Publicum, die Theater, die Dichter und Componisten mit eigenen Augen sehen, ehe sie mich wieder in ihre Klauen bekommen.“

„Das ist nun mein Zustand, mein theurer Freund: von tausend streitenden Gedanken bewegt, heute dies, morgen jenes wünschend, und am Ende sehr wenig mit der Gegenwart zufrieden und sehr ungewiss über die Zukunft. Möge Gott mich erleuchten und mich aus dem Lande der Verbannung führen, in welchem ich lebe!“

„Leben Sie wohl, bester Freund! Ich erlaube Ihnen, mich nicht zu beklagen und die Achseln zu zucken; denn ich lasse mir selbst das Recht widerfahren, dass ich sehr unvernünftig und selbst manchmal lächerlich bin. Behalten Sie mich lieb!“

„Ad. Nourrit.“

„Neapel, den 24. Januar 1839.“

„Lieber Freund!“

„Sie haben aus meinem letzten Briefe errathen können, in welcher Stimmung mich der Ihrige finden musste. Wenn ich trotz des Erfolgs mit meinem Aufenthalte in Italien unzufrieden bin, so können Sie denken, welchen Eindruck die Nachricht auf mich gemacht hat, dass Sie Ihre Oper für Sich behalten wollen, weil Sie sie gar nicht dem Stil und dem Geschmack der Italiener angemessen finden. Meine Frau, die weit philosophischer denkt, als ich, hatte wie eine Römerin an Frau Hiller geschrieben, einen Brief voll von starken Grundsätzen über die Verachtung des Erfolgs und über das leichtfertige Urtheil der Welt; aber ich war so dreist, den Brief nicht nach meinem Geschmack zu finden, und er wurde zerrissen. Ich wollte Ihnen einen schreiben, der mehr mit der trüben Stimmung, die mich beherrschte, harmonirte, und dadurch liess ich mich hinreissen, ein Pasquill auf die musicalischen Ansichten dieses Landes zu machen. Ich habe den Stab über mich selbst gebrochen, und mein Brief hat dasselbe Schicksal wie der meiner Frau gehabt. Darüber ist die letzte Post abgegangen, ohne ein Wort von uns für Sie mitzunehmen. Jetzt will ich suchen, zwischen meiner Verstimmung und dem edlen Stolze meiner Frau die Mitte zu halten, und — mag's werden, wie es wolle — mein Brief soll fort.“

„Sie werden mir nicht böse sein, lieber Freund, wenn ich nicht so ganz Philosoph bin, wie Sie, und das Still-

schweigen, wozu Sie Sich jetzt mit Entzagung entschliessen, nicht so leicht nehme, wie Sie, da ich kein junger Mann mehr bin, wie Sie, und die Tage zähle, in denen mir noch vergönnt ist, mich der Bühne zu widmen. Ich baute schöne Träume auf Ihren Erfolg, ich sah uns bald vereint und dann mit einander auf einer neuen Bahn wandeln; ich wählte, der Augenblick sei gekommen, in Italien die deutsche Harmonie und die französische Declamation zur Geltung zu bringen und dabei dennoch der italiänischen Melodie ihr schönes Recht zu bewahren — und nun muss ich diese Hoffnung wieder vertagen! Indess, ich will mich bestreben, eben so vernünftig zu sein, wie Sie, und Ihr Muth soll den meinigen stählen.“

„Ich sehe ein, dass Sie tausend Mal Recht haben, denn Sie stehen auf dem ungünstigsten Boden: Sie sind ein Deutscher, und das wird immer ein Missklang für die mailänder Ohren sein, und dann treten Sie mit fremdartigen Weisen auf. Wäre es in ganz Neapel nicht bekannt gewesen, dass ich acht Monate lang gestrebt, mich zu italiänisiren, so hätte man mich gar nicht angehört; als man mich nun hörte, glaubte man, ich hätte alles, was ich kann, in acht Monaten gelernt, und desshalb rief man Wunder über Wunder. Das ist das Geheimniss meines Erfolgs*)!“

„Wie leid thut es mir, dass ich jetzt nicht bei Ihnen bin! Was hätte ich Ihnen nicht alles zu sagen, um einen neuen Feldzugsplan für Sie zu entwerfen! Ich wünschte vor Allem in der Lage zu sein, Ihnen auf andere Weise, als bloss mit gutem Rathe, zu dienen; ich möchte gern mit Leib und Leben in der ersten Schlacht, die Sie liefern werden, einstehen.“

„Ich erwarte eine letzte Antwort von Merelli, die mich bestimmen wird; wie es auch kommt, so werde ich doch wohl dieses Jahr noch in Italien bleiben, und vielleicht beggnen wir uns dann noch irgendwo. Halten Sie mich ja stets in Kenntniss von dem, was Sie thun.“

„Ich selbst freilich kämpfe gegen die Anfälle von Heimweh an und mühe mich ab, meine Vernunft gegen meine Wünsche stark zu machen; ich trachte, Paris zu vergessen, weil meine Freunde der Ansicht sind, dass ich jetzt noch nicht wieder zurück kommen soll. Deshalb habe ich auch ganz hübsche Anträge abgelehnt; es war sehr lockend, allein ich habe dem Reize widerstanden, und obwohl ich hier nicht sehr zufrieden mit meiner Lage bin, so muss ich doch dem Rathe meiner Freunde, die mich lieb haben, folgen und mich in Geduld fügen.“

*) Man sieht, wie Unruhe und Heimweh Nourrit's gesundes Urtheil schon so geschwächt hatten, dass er ungerecht gegen sich selbst und gegen das Publicum, das ihm Beifall gezollt, geworden war.

„Da bin ich aber wieder daran, von mir zu sprechen, und wollte doch nur an Sie denken. In der That aber ist das alles in meinen Gedanken so mit einander verbunden, dass ich mich mit Ihrer Zukunft in Italien nur in der Art beschäftigen kann, dass ich an die Möglichkeit denke, uns wieder zusammen zu finden und zusammen etwas ins Werk zu setzen.“

„Weder Sie noch ich können jemals in diesem Lande vollkommen glücklich sein, uns vollkommen wohl fühlen; wir werden beide das gelobte Land wiedersehen, und es kann für uns nur davon die Rede sein, wie lange wir noch die Verbannung ertragen, um aus unserer gegenwärtigen Unbehaglichkeit Vortheil für unsere Zukunft zu ziehen.“

„Vorwärts denn gegen Wind und Flut! Wenn ich mich mit Merelli einige, so werde ich mich bemühen, Ihnen hier ein Libretto anfertigen zu lassen, das unseren beiderseitigen Absichten angemessen ist, ohne jedoch das Gefühl der Italiener zu stark zu verletzen. Wenn ich das Glück habe, meine Fahne auf dem Theater Della Scala aufzupflanzen, so müssen wir hoffen, dass ich Macht genug erlange, Ihre Musik zu Gehör zu bringen, und hört man sie an, so muss sie auch gefallen.“

„Trotz aller Sehnsucht, die ich habe, Sie wiederzusehen, dürfen Sie Sich doch nicht wundern, dass ich Sie nicht auffordere, nach Neapel zu kommen. Der Neapolitaner macht alle Mal ein saures Gesicht, so oft er die Worte *Musica francese* oder *Musica tedesca* ausspricht.“

„Von Herzen der Ihrige.

„Ad. Nourrit.“

Dies war der letzte Brief, den Nourrit an Ferdinand Hiller schrieb.

Sechs Wochen darauf, am 8. März, fand man seinen Körper zerschmettert auf dem Pflaster im Hofe des Hauses, das er bewohnte.

Kein neues Ereigniss war eingetreten. Seine Lebensweise war dieselbe geblieben. Wenn er zuweilen unzufrieden und verstimmt und unruhig über die Zukunft war, wie er sich in seinen Briefen schildert, so war er doch stets gut und liebevoll. Und vom Heimweh sollte er ja bald genesen. So glaubte man wenigstens! Oft war in der Familie und unter seinen Freunden die Rede von nahe bevorstehender Abreise und Rückkehr in das Vaterland; man erwartete mit Ungeduld das Ende der Verbindlichkeiten, die ihn noch fesselten. Leider sollten nur seine sterblichen Ueberreste Frankreich zurückgegeben werden!

Das Uebel hatte reissende Fortschritte gemacht. Am 6. März war er bei Madame Eugenie Garcia, und man bat ihn, einige Zeilen in ein Album zu schreiben. Er dichtete folgende Verse:

*Si tu m'as fait à ton image,
O Dieu! l'arbitre de mon sort,
Donne-moi le courage,
Ou donne-moi la mort.
Mon âme, en proie à la souffrance,
Est près de succomber;
Dans l'abîme où meurt l'espérance,
Ah! ne me laisse pas tomber!*)*

Auf den liebevollen Vorwurf der Freunde über den melancholischen Inhalt dieser Zeilen antwortete er lächelnd: „Das ist ein Lied, eine Arie, die Cavatine eines unglücklichen Tenoristen; man wird es componiren.“

Am 7. März liess er sich früh am Morgen bei der Direction krank melden; er könne diesen Abend nicht singen. Dann ging er aus und richtete seinen Weg langsam nach der schönen Promenade *Villa-Reale*. Hier begegnete er einem Freunde, Herrn Guillaume Cottrau**). Er nahm ihn beim Arm, und sie gingen nach einer Bank auf der Terrasse am Meere, wo der Blick die prachtvolle Aussicht beherrscht.

Hier schüttete er in fieberhafter Aufregung vor dem Freunde zum letzten Male sein ganzes Herz aus.

„Matt und krank, von trüben Gedanken umlagert, was soll ich hier, ohne Macht, ohne Willen! Ich vermag nicht mehr, wie in Paris, die Masse zu ergreifen und hinzureissen! Die Kunst bedarf der Freiheit, und ich bin nicht frei. Ich bin ein Fremder, ein Geächteter! Ich spreche eine Sprache, die nicht meine Sprache ist, und die mich anhören, vernehmen eine Sprache, die nicht ihre Sprache ist. Ich habe Alles der Kunst geopfert, und die Kunst verräth mich! Ich habe mich erheben wollen, und ich sinke herab!“

— Aber, mein theurer Nourrit! wie können Sie Ihren Freunden so das Herz zerreißen und sich mit Lust quälen? Was mangelt Ihnen denn? Sind Sie denn nicht stolz auf den Empfang, den Ihnen das Publicum jeden Abend bereitet? Ich begreife Sie nicht.

— „Ach, dieser Beifall ist nicht aufrichtig! Die Quelle desselben ist Gutmuthigkeit; man zahlt damit die Schuld der Gastfreundschaft ab. Dieser Beifall ist Mitleid; denn mein Talent ist dahin, ich bin nicht ich mehr, ich bin

*) Wenn Du mich schufst nach Deinem Bilde,
Mein Gott! Herr über Freud' und Noth!
So gib mir Muth, mein Loos zu tragen,
Wo nicht, so gib mir, Herr, den Tod.
Die Seele, wildem Schmerz zur Beute,
In Angst um Rettung wirbt;
Lass mich nicht in die Nacht versinken,
Wo jede Hoffnung stirbt!

**) G. Cottrau war der ältere Bruder des talentvollen Malers Felix Cottrau, der vor einigen Jahren in Paris gestorben ist. Beide waren zu Neapel von französischen Eltern, die sich unter Murat's Regierung dort niedergelassen hatten, geboren.

nichts mehr, und — lassen Sie mich Ihnen meine innerste Ueberzeugung aussprechen — man täuscht mich, ich bin der Spielball des Publicums.“

Es war damals ein Sänger am Theater San Carlo, der sich lächerlich machte, sobald er den Mund aufthat, und dabei ein eitler Geck war. Man hätte ihn ausgepfiffen, wenn das in Neapel erlaubt gewesen wäre; übrigens wurde er auch von bedeutenden Personen begünstigt. Man verfiel auf den Gedanken, ihn ungeheuer zu beklatschen; so wie er auftrat, gingen die Bravo's von allen Seiten los, nach jedem Stücke wurde er gerufen, und der arme Mensch, der allein nichts von dem Complot wusste, das ein öffentliches Geheimniss war, kam strahlend vor Freude und Stolz auf die Bühne und verneigte sich dankend. Nun hielt sich Nourrit in seiner unseligen Stimmung ebenfalls für den Gegenstand einer ähnlichen Ironie.

Es gelang dem Freunde, ihn zu enttäuschen. „Ja, ja, ich bin verrückt!“ sagte Nourrit; „ich fühle es, ich verliere den Verstand. Hören Sie, eine heilige Zusage verlange ich von Ihnen — wo ist hier das Irrenhaus?“

Durch liebevolles Zureden gelang es dem Freunde, ihn zu beruhigen. Sie verliessen den Platz. Nourrit bemerkte den Anschlagzettel für die Tages-Vorstellung und las, dass der Ertrag für einen bedürftigen Künstler bestimmt sei. „Ah!“ — sagte er —: „eine gute That! ich will auch meinen Theil dazu beitragen.“ Er ging zum Director und sagte ihm, er fühle sich wohler, sei gut bei Stimme und werde singen.

Und er sang herrlich! Nie war seine Stimme bezubernder und reiner gewesen. Alles war entzückt und jubelte ihm Beifall zu. Er kam nach Hause und ass, wie gewöhnlich, mit seiner Frau und seinen Kindern zu Nacht. Er war ruhig, und als er zu Bett ging, schien er ganz glücklich über seinen Abend, seinen Erfolg und das gute Werk, das er gethan. Die Vorstellung hatte lange gedauert, und es war bereits spät geworden.

Nichts störte die Stille der Nacht. Beim Anbruch des Tages weckte ein unheimlicher Schall die unglückliche Gattin, die unglückliche Mutter. Sie sieht auf, sie ist allein. Eine Thür, die sie verschlossen hatte, steht offen, und diese Thür führt auf das flache Dach des Hauses. Sie stürzt hinauf — das entsetzliche Opfer war vollbracht.

Ihr blieb nur noch eine letzte Pflicht zu erfüllen. Sie brachte die zerschmetterte Leiche, die sie mit ihren Thränen gebadet, nach Paris. Dann brach ihr Herz vor Gram.

Die Exequien für Nourrit wurden zu Neapel in der Kirche der heiligen Brigitta unter ausserordentlichem Zudrang gefeiert. Der Anschlag an den Kirchthüren lautete:

Sacri Offici supremi

A Luigi Adolfo Nourrit

Artista melodrammatico insigne

In questo tempio dove il Dolente

A se pregava riposo

Fanno celebrare i Compagni e gli Amici

O Fedeli

Qui ora preghiamo perchè l'ottenga

*Nel seno della Pietà sempiterna**)

In Paris wurde bei der Gedenkfeier in der Kirche Saint-Roch Cherubini's Requiem von den berühmtesten Künstlern ausgeführt**).

Das Passionsspiel in Oberammergau***).

Der bedeutende Eindruck des Spiels hat allerdings zum grossen Theil seinen Grund in der Natur des Stoffes selbst. Aber in nicht geringerem Maasse hat an diesem Erfolge auch die Darstellung Theil, die, wenn auch keineswegs ohne sehr fühlbare Mängel, doch im Ganzen eine so angemessene, würdevolle und von natürlicher Wärme durchdrungene war, dass durch sie der Stoff zu derjenigen Bedeutung, die er für das christliche Gemüth zu allen Zeiten besitzt, noch das Interesse einer spannenden und ergreifenden Dichtung empfing, dergestalt, dass die versammelten Zuschauer der einem Jeden von frühester Kindheit an bekannten Geschichte um der Form willen, in der sie hier geboten wurde, acht bis neun Stunden hindurch mit einer Spannung und Theilnahme folgten, als ob sie hier zum ersten Male von ihr erfahren; — und zwar nicht bloss Zuschauer aus der Classe des Landvolkes, denen eine theatrale Vorstellung überhaupt etwas sehr Seltenes oder völlig Neues ist, sondern in kaum geringerer Anzahl Zuschauer aus grösseren Städten und höheren Ständen, die sonst schon zu jammern pflegen, wenn ein Stück, das sie zum ersten Male sehen und welches ihnen von geübten

*) „Die letzte heilige Pflicht weihen L. Ad. Nourrit, dem ausgezeichneten melodramatischen Künstler, in diesem Tempel, wo der Schmerzbeladene für sich um Ruhe flehte, seine Kunstgenossen und Freunde. Lasst uns, o ihr Gläubigen, jetzt hier beten, dass sie ihm werde im Schoosse der ewigen Liebe.“

**) Von Nourrit's Familie lebt in Paris sein Sohn, Doctor der Rechte, in geachteter Stellung. Eine Tochter ist an Lebouc, einen der besten Violoncellspieler in Paris, verheirathet; eine andere, Namens Eugenie, genannt Schwester Marie Josephine von Nazareth, starb im März d. J. in ihrem siebenundzwanzigsten Jahre im Kloster zu Paris.

***) Einem sehr interessanten Berichte über die diesjährige Aufführung des Passionsspiels in Oberammergau von Adolf Zeising in den wiener „Recensionen“ entnehmen wir auszugsweise diejenigen Hauptstellen, welche die Darstellung betreffen.

Die Redaction.

Schauspielern vorgeführt wird, mehr als dritthalb Stunden ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt.

In nicht geringem Grade wurde dieser Erfolg durch die sehr zweckmässige Bühnen-Einrichtung unterstützt. Der ganze zum Theater eingerichtete Raum besteht in einem grossen, vor dem Dorfe inmitten schön bewalder Berge gelegenen, von hohen Bretterwänden umschlossenen Platze von der Form eines länglichen Vierecks. Den grösseren, nach Süden liegenden Theil desselben nimmt der Zuschauerraum ein. Dieser fasst auf einer beträchtlichen Anzahl hinter einander aufsteigender Sitzreihen mehr als 6000 Personen und ist in verschiedene Abtheilungen mit besonderen Eingängen abgetheilt, für welche verschiedene Preise gezahlt werden. Unmittelbar vor der vordersten Sitzreihe ist das Orchester aufgestellt. Den kleineren, nach Norden gelegenen Theil des Vierecks nimmt die Bühne ein. Sie befindet sich mit dem Orchester und der untersten Sitzreihe des Zuschauerraumes in gleicher Höhe, ist aber von beiden durch ein etwa zwanzig Fuss breites Proscenium getrennt. Dieses ist vorzugsweise für die Aufzüge und Vorträge des Chors bestimmt, doch wird es in vielen Scenen auch für die eigentliche Action benutzt. Die Seitenwände desselben sind architektonisch decorirt und jede derselben mit einem Eingange versehen, der für den ein- und abtretenden Chor bestimmt ist. Die Bühne selbst zerfällt der Breite nach in drei Abtheilungen. Die mittlere derselben ist die eigentliche Hauptbühne und mag eine Breite von vierzig Fuss haben. Sie ist durch einen Vorhang vom Proscenium getrennt, der den Prospect einer Strasse von Jerusalem darstellt. Ueber demselben befindet sich ein Frontispiz mit allegorischen Figuren. Der Raum hinter dem Vorhange stellt in verschiedenen Scenen verschiedene Oertlichkeiten dar, z. B. die Vorhallen des Tempels, das Synedrium, den Saal, in welchem das Abendmahl gehalten wird, den Garten von Gethsemane, Golgatha u. s. w. Ausserdem wird er für die Darstellung der lebenden Bilder benutzt. Zu beiden Seiten dieser Mittelbühne befinden sich zwei Seitenbühnen, schmäler als die Hauptbühne, aber von gleicher Tiefe. Beide stellen Strassen von Jerusalem dar. Jede derselben ist von der Hauptbühne durch ein Haus getrennt, welches den Zuschauern die Giebelseite zuwendet. Das eine dieser Gebäude (rechts, vom Zuschauer gerechnet) stellt die Wohnung des Hohenpriesters Annas, das andere die des Pilatus vor. Jedes derselben hat unten einen Eingang und im oberen Stocke einen Altan, der gleichfalls zur Darstellung von Handlungen benutzt wird.

Von nicht minder günstiger Wirkung war die Costumirung. Was die Oberammergauer in diesem Betracht leisten, geht ohne Frage über alle Erwartungen hinaus, die selbst ein verwöhnter Grossstädter mitbringt. Denn unter

den etwa fünf- bis sechshundert Personen, welche theils beim Spiele selbst, theils bei den Tableaux mitwirken, dürfte sich kaum eine finden, die nicht in einer ihrer Rolle entsprechenden und bühnenwirksamen Weise ausgestattet wäre und zu dem Eindruck orientischer Pracht und Uepigkeit, den man namentlich bei Darstellung der Grossen und der Massen zu erzielen gesucht hat, in ihrer Weise beitrüge.

Bei der Costumirung der heiligen Personen ist man im Allgemeinen der Observanz der bildlichen Darstellungen gefolgt. Unter ihnen entsprach vor allen anderen die Person Christi, in dem zugleich schlicht und erhaben wirkenden violetten Gewande mit dunkelrothem Mantel, ganz dem Bilde des Heilandes, wie wir es aus den Gemälden der berühmtesten Meister in uns aufgenommen haben, wozu freilich nicht bloss Schnitt und Farbe der Kleider, sondern auch die natürliche Gestalt und Gesichtsbildung des Darstellers, sein Gang und seine Haltung, die Art, wie er Haar und Bart trug, der sanfte Blick seines Auges und der zugleich milde und eindrucksvolle Klang seiner Stimme in hohem Grade mitwirkten. Der diesjährige Darsteller war nicht derselbe, welchen Devrient gesehen hat. Aber wenn dieser von dem damaligen Christus sagt: „Nicht nur sein Aussehen, auch seine Bewegungen waren wie aus mittelalterlichen Bildern herausgewachsen. Die Haltung der Arme, der Hände, der leichte und doch so ruhige Gang, Alles im frommsten Stile und doch vollständig natürlich und ungesucht. Man sah, die Darstellung war nicht angelebt, sie war angelebt“, — so darf dies mit demselben Rechte auch von dem Christus der diesjährigen Vorstellung gesagt werden. Das Einzige, was den idealen Eindruck, welchen er machte, zuweilen störte, war, dass er, dem Dialekt seiner Heimat gemäss, statt „Vater“, hier und da „Vatter“, und statt „Mutter“, umgekehrt „Muter“ sprach und in seiner Accentuation einige Mal mehr als wünschenswerth an den Kanzelton erinnerte. Nächst Christus waren besonders Johannes und Judas sehr charakteristisch und unmittelbar erkennbar wiedergegeben, jener in rothem Unterkleide mit grünem Ueberwurf, das Haar gerade gescheitelt, von jugendlich schlanker Gestalt, dieser in hochgelbem Gewande, von fahler Gesichtsfarbe und mehr eckigem, in sich zusammengezogenem Gliederbau. Weniger hat uns Petrus befriedigt; namentlich machte seine Haartracht einen etwas befremdenden Eindruck. Als sehr zweckmässig und wohlgefällig für das Auge verdient jedoch noch die Costumirung des Chors hervorgehoben zu werden. Sämmtliche siebenzehn Personen desselben, gleichviel, ob männliche oder weibliche, trugen lange, fältige Untergewänder von verschiedenen Farben, darüber weisse Ueberwürfe von leichtem, durchsichtigem Stoffe, die etwa bis zur Mitte der

Schenkel hinabreichten, und hinten leicht bis zum Boden herabfallende Mäntel von einer Farbe, die zu der Farbe des Untergewandes in einem angenehm wirkenden Gegen-satze stand.

Trugen schon diese Aeusserlichkeiten nicht wenig zu dem ausserordentlichen Eindruck, den das Ganze machte, bei, so muss doch der Hauptgrund der erhebenden und ergreifenden Wirkung in der eben so exacten und lebendigen, wie edlen und würdevollen Durchführung der Action selbst und in der Wärme und Hingebung, mit welcher jeder der Mitwirkenden die ihm zugetheilte Aufgabe wie eine heilige Pflicht zu lösen bemüht war, gesucht werden. Wenn Clarus in seiner Schrift über das oberammergauer Passionsspiel mit Beziehung hierauf sagt: „Auf keinem Theater habe ich einen so wohlgelungenen Anstand gesehen, vielmehr ist der Art alles, was ich zu sehen bekommen, eine lächerliche Unzulänglichkeit und grobe Statisten-Ungeschicklichkeit gewesen; hier aber war Alles Leben und verschönerte, oder besser: veredelte Natürlichkeit“, so muss ich bekennen, dass ich bei der trefflichen Art und Weise, mit der insbesondere die Volksscenen dargestellt wurden, etwas Aehnliches empfunden habe. Und so zeichnete sich überhaupt die ganze Vorstellung durch einen merkwürdig correcten Fortgang und ein überraschend exactes Zusammenspiel aus.

Bedeutend schwächer in ihren Leistungen als die Männer (Christus, Judas, Johannes, Petrus und die anderen Apostel) waren die heiligen Frauen, namentlich Maria und Maria Magdalena. Schon in ihrem äusseren Erscheinen machten sie nicht einen gleich würdigen Eindruck wie die Männer, und noch mehr blieben sie in Stimme und Rede hinter denselben zurück. Sehr zufriedenstellend wurden dagegen im Allgemeinen die profanen Rollen ausgeführt. Annas war ein würdiger Repräsentant des alten, verstockten, Kaiphas des jüngeren, leidenschaftlichen Fanatikers. Auch unter den übrigen Mitgliedern des hohen Rathes wusste fast Jeder seinen Hass gegen Christus in eigenthümlicher Weise an den Tag zu legen. Zu den besten Leistungen gehörte ferner die Darstellung des Pilatus durch denselben Mann, der vor zehn Jahren mit ausgezeichnetem Erfolg den Christus dargestellt hat.

Fast noch bewunderungswürdiger als bei der Darstellung der dramatischen Scenen documentirte sich der den Oberammergauern eigenthümliche Sinn für Anmuth und Würde bei der Anordnung und Ausführung der Chor-Partieen. Es herrschte darin eine Einfachheit und Wohl-angemessenheit, die entschieden an die Vorstellungen, welche wir uns vom Chor der griechischen Tragödie machen müssen, erinnerte, und nicht unwahrscheinlich ist auch ein ähnlicher Eindruck von dem letzten Redacteur des Textes be-

absichtigt. Schon die Wahl der dabei mitwirkenden siebenzehn Persönlichkeiten war im Ganzen eine sehr glückliche. Unter den männlichen wie unter den weiblichen Personen war kaum eine, die nicht, durch das Costume gehoben, einen sehr vortheilhaften Eindruck gemacht hätte; und insbesondere entsprach Gestalt, Gesichtsbildung und Ausdruck des Chorführers ganz der bevorzugten Stellung, die ihm anvertraut war. Noch mehr aber leisteten sie den ästhetischen wie den religiösen Ansprüchen durch die Art und Weise ihrer Action Genüge.

Ohne immer streng charakteristisch oder gar drastisch zu sein, waren die Gesten des Chors stets dem Auf- und Abwogen des Gefühls entsprechend, stets von religiöser Weihe und Innigkeit und stets von an sich wohlgefälliger Eurhythmie. Auch in dieser Beziehung ging der Chorführer den Uebrigen mit sicherem Schönheitssinne voran, wie er denn auch im Vortrage, besonders im oratorischen und recitativischen, das Vorzüglichste leistete, während die mehr ariosen Gesang-Vorträge meist von Anderen ausgeführt wurden. Dass diese nicht alle in gleichem Maasse befriedigten, liegt in der Natur der Sache; indess war keiner unter ihnen, der wirklich anstössig gewirkt hätte, und insbesondere muss hervorgehoben werden, dass hier auch unter den Frauen mehrere recht Anerkennenswerthes leisteten und die in den dramatischen Scenen mitwirkenden Frauen entschieden übertrafen.

(Schluss folgt.)

Aus Frankfurt am Main.

Den 9. September 1860.

Die Aufführung der Oper *Faniska* zur hundertjährigen Gedächtnissfeier der Geburt ihres Schöpfers Cherubini hat gestern bei gedrängt vollem Hause und Beleuchtung des äusseren Schauplatzes Statt gefunden. Von allen dabei Beteiligten fleissig einstudirt und sorgsam in Scene gesetzt, mit ganz neuen Costumen und mehreren neuen Decorationen ausgestattet, ward das ausserordentliche Werk nach dreissigjähriger Beseitigung vom Repertoire (die letzte Vorstellung hatte am 30. November 1830 Statt) in würdiger Weise und bei mächtig gehobener Stimmung aller Anwesenden wieder ins Leben zurückgerufen. Die Hauptrollen waren in den Händen der Herren Pichler (Zamoski) und Meyer (Rasinski), ferner der Fräulein Carl (Faniska) und Medal (Moska). Herr Baumann war Rasno, „der Wegweiser im Gebirge“. — Und der Erfolg des Ganzen? Leider ein wenig erfreulicher, und zwar des Libretto wegen, weshalb ja, wie bekannt, diese Oper sich nirgends eine bleibende Stätte erringen konnte. Gleicher-

Schicksal aus gleichem Grunde hatten auch des Meisters Lodoiska und andere seiner Opern noch. Cherubini's Wirksamkeit für das Theater fiel unglücklicher Weise in die Periode der so genannten „Rettungsgeschichten“, von denen alle Bühnen Europa's überschwemmt worden. Unsere Zeit kann diesen Stoffen keinen Geschmack abgewinnen, die, in Bezug auf Erfindung und Verarbeitung meist über Einen Leisten geschlagen, an Albernheit manche verfehlte Producte der Gegenwart noch übertreffen. Und solche Märchen, für Spinnstuben geeignet, waren dem erhabenen Schöpfergeiste Cherubini's geboten, dessen Musik in jedem seiner Werke eine gewaltige Kraft, Fülle der Harmonie und Schönheit der Melodie in überreichem Maasse entfaltet! Vollends in der Charakterzeichnung steht dieser Meister auf der höchsten Stufe. In dieser Beziehung ist seine Fannika eine ungeheure Leistung, die nach dem Urtheile der gediegensten Sachkenner früherer Zeit den höchsten Standpunkt behauptet und des Meisters Medea noch bei Weitem überragt. Von Nummer zu Nummer steigt unser Entzücken, unsere Bewunderung. Und nebenbei die interesselose Handlung! O, das ist zu grosses Missgeschick, von dem die Opernmusik im Allgemeinen getroffen wird! Es dürfte die Zeit kommen, wo zur Anfertigung besserer Bücher zu mehreren der Cherubini'schen Opern hohe Preise ausgesetzt werden, um sie vor gänzlichem Untergange zu retten, und solche Thaten werden ihren Urhebern wie auch der Epoche eben so ehrende Denkmäler errichten, wie das Bauen von Museen und Kunsttempeln. Einstweilen wird sich wohl jeder wahrhafte Musikfreund in unserem Frankfurt der Bühnen-Verwaltung zu Dank verpflichtet fühlen, die passende Gelegenheit wahrgenommen zu haben, einen der allerhöchsten Triumphe dramatischer Opernmusik aus der classischen Zeit wieder zu Gehör zu bringen. Ist auch dieser ausserordentlichen Erscheinung der oben bezeichneten Gebrechen wegen nur ein kurzes Dasein beschieden, so müssen wir alle es für einen grossen Gewinn erklären, Zeugen der Wiedererstehung gewesen zu sein und unseren musicalischen Horizont um ein Bedeutendes erweitert zu sehen.

A. S.

Tages- und Unterhaltungs-Blatt.

Aachen. Der italiänische Tenor Signor Carrion hat sein Gastspiel von sechs Rollen hier beendigt. Derselbe sang den Edgardo, Arnold 2 Mal, Ernani und Almaviva 2 Mal. Sein anspruchsloses Benehmen hatte das Theater-Personal bestimmt, ihm nach der letzten Vorstellung einen schönen Lorberkranz auf weissem Atlasskissen zu überreichen.

E. Krähmer's preisgekrönte Operette „Der Liebesring“ wird im grossherzoglichen Hoftheater in Mannheim und im k. k. priv. Carl-Theater in Wien zur Aufführung kommen. Derselbe Componist hat

so eben eine dreiactige lyrisch-komische Oper, „Der Veteran“, vollendet, zu welcher Ludwig Thürmayer den Text schrieb.

Frankfurt a. M. Bei der im „philharmonischen Verein“ vorgenommenen Wahl zur Wiederbesetzung der durch das Hinscheiden Franz Messer's erledigten Stelle des musicalischen Directors ist durch Stimmeneinhelligkeit sämmtlicher Mitglieder Herr Heinrich Henkel zu diesem Amte berufen worden. — Marschner, der gegenwärtig hier weilt, wird von seinen Verehrern vielfach gefeiert. Die hiesige Oper brachte ihm zu Ehren seinen „Vampyr“, der „Liederkranz“ hielt einen Festabend u. dgl. m.

Vieux temps hat sich kürzlich in Frankfurt a. M. ein schönes Haus gekauft, das er abwechselnd, je nach der Jahreszeit, mit seiner reizenden Landbesitzung „Dreieichenhain“ nächst Frankfurt bewohnen wird. Die frühere Nachricht von der Absicht des Künstlers, die Carriere des reisenden Virtuosen zu beschliessen und in Frankfurt eine Kunstscole zu errichten, gewinnt durch diese Fixierung die Aussicht, nächstens in Wirklichkeit zu treten.

Karlsruhe. Die Orchester-Concerte der grossherzoglichen Hofcapelle, nach vieljährigem Andringen vor einigen Jahren endlich ins Leben gerufen, mussten leider nach kurzem Bestehen wieder aufhören, weil ihr materieller Ertrag für die Musiker allzu gering ausfiel, eine Thatsache, welche im Interesse des künstlerischen Fortschrittes der Hofcapelle wie der Freunde der symphonischen Musik sehr zu beklagen ist, übrigens von der Opferfreudigkeit der ersteren kein günstiges Zeugniß ablegt. Seitdem müssen wir den Genuss einer Sinfonie entbehren, wenn nicht gerade irgend ein anderes Concert zur Vorführung derselben passenden Anlass gibt.

(Südd. M.-Z.)

Stuttgart. Am 26. August verschied im einundsiebenzigsten Lebensjahre der bekannte Lieder-Componist Friedrich Silcher in dem benachbarten Tübingen, wo er seit mehr als vierzig Jahren die Stelle eines akademischen Musik-Directors bekleidet hatte. Seine Verdienste um Hebung des deutschen Volksgesanges würden ihm ein bleibendes Andenken selbst dann sichern, wenn er auch nicht selbst einzelne herrliche Lieder componirt hätte, welche die Runde durch alle Länder gemacht und im londoner Krystallpalaste eben solche Begeisterung erregt haben, als beim schwäbischen Wettsingen. Ich meine unter vielen anderen seine „Loreley“, „Aennchen von Tharau“, seine „Hohenstaufen-Lieder“. Die Beerdigung fand zu Tübingen am 28. August mit allen akademischen Ehren unter namhafter Theilnahme aller Schichten der Bevölkerung statt. Friede seiner Asche! Seine Stelle bekleidet seit Ostern d. J., wo er sich wegen des schweren Leidens, das jetzt seinem Leben ein Ende gemacht hat, pensioniren liess, Professor Otto Scherzer.

Silcher war 1789 in Remsthal geboren und widmete sich Anfangs dem Lehrstande. Seine vielfachen musicalischen Verdienste als Leiter des tübinger Oratoriens-Vereins und der Liedertafel, als Herausgeber von Choralbüchern, als Liederdichter und Sammler von Volksmelodien sind allbekannt und werden sein Gedächtniss in den Herzen der „sangeslustigen“ Deutschen lange wach erhalten. Erst im vorigen Jahre erhielt er bei Gelegenheit seines durch Gesundheits-Rücksichten gebotenen Amtsaustrettes das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens.

Wien. Ueber die vom Hof-Operntheater angenommene vieractige Oper Rubinstein's, „Die Kinder der Haide“, verlautet, dass für die Besetzung der weiblichen Hauptrollen die Damen Csillag und Kraus, und der männlichen die Herren Ander, Wachtel, Hrabanek und Meyerhofer, so wie als Dirigent Herr Desoff in Vorschlag gebracht worden sei. Das Honorar, welches die Direction dem Componisten angeboten hat, soll 1000 Fl. betragen.

Wie vor zwei Jahren Herr Cornet, so ist nun auch Herr Eckert dahin gelangt, seine Stelle als artistischer Director des Operntheaters aufzugeben zu müssen. Ein beklagenswerthes Resultat, wenn man der Hoffnungen gedenkt, die sich an jeden Directionswechsel knüpfen und die regelmässig in nichts zerfliessen, weil der Personenwechsel eben kein Systemwechsel ist, weil der betreffende Director lediglich ausgenützt wird und sich in seinen etwaigen besseren Intentionen von den „unsichtbar-sichtbar“ waltenden unverantwortlichen Mächten, von Intrigen und Widersetzlichkeiten jeder Art gehindert und entmuthigt sieht. Diesmal kam noch dazu das freche Gebaren jener „Cameraderie“, die sich des Einflusses bemächtigt hatte und ihn — die Theaterwelt hat erfahren, wie — ausbeutete. Den aufdringlichen Helden dieser zweijährigen, trübseligen Komödie folgt noch im Sturze das allgemeine, laute Verdammungs-Urtheil nach. Herrn Director Eckert persönlich bedauert gewiss Jedermann desshalb, dass ihm die Kraft und richtige Einsicht gefehlt hat, um seine unbezweifelt guten Absichten durchzuführen. Aber auch das Institut ist zu beklagen, welches dergestalt muthwillig von einer Hand in die andere geworfen wird, ein Spielball der Laune, der Willkür und der krassesten Unfähigkeit in künstlerischen Dingen.

Unter den Gerüchten, welche über die Neubesetzung der erledigten artistischen Leitung des Hof-Operntheaters in den mannigfaltigsten Versionen in Umlauf sind, scheint jenes die meiste Glaubwürdigkeit für sich zu haben, welches Herrn Laube als zu dieser Stelle ausersehen bezeichnet. Bezüglich rein musicalischer Fragen würde Herrn Laube, wie es heisst, ein musicalischer Beirath zugesellt werden. Die nähere Bestätigung dieser Angaben muss selbstverständlich noch abgewartet werden.

Der Pianist Herr Alfred Jaell befindet sich auf der Durchreise hier. Er begibt sich auf einige Zeit zu seinen Angehörigen nach Triest und beabsichtigt, im November in Wien einen Cyklus von Concerten zu geben.

Die Salzb. Zeitung enthält folgende Mittheilung: „Freunden von W. A. Mozart's Musik dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass es mir im Laufe meiner Forschungen gelückt ist, unter den Schätzen der k. Hof- und Staats-Bibliothek zu München ein bisher nicht bekanntes, nirgends verzeichnetes Autograph W. A. Mozart's zu entdecken. Es ist dies die italiänische Bravour-Arie für Sopran: „Fra cento affanni e cento“, welche der autographen Ueberschrift zufolge der vierzehnjährige Mozart im Jahre 1770 in Mailand schrieb, während er dort im December seine vierte dramatische Composition, die Oper „Mitridate Rè di Ponto“ mit ausgezeichnetem Erfolg zur Aufführung brachte. — Bei Gelegenheit dieser Notiz stelle ich an alle glücklichen Besitzer Mozart'scher Autographe das Ansuchen, durch freundliche Mittheilung derselben zur Förderung meines der Veröffentlichung nahe rückenden kritischen Verzeichnisses sämtlicher Tonwerke W. A. Mozart's beitragen zu wollen. Salzburg, 28. August 1860. Ludwig Ritter v. Köchel, k. k. Rath, Nonnthal 37.“

Am 6. September fand in Graz die erste Aufführung der romanischen Oper „Heinrich der Finkler“, Text von Aimé Vouvermans, Musik von Raphael, Statt.

Paris. Der Director der italiänischen Oper, Herr Calzado, führt bei seinem Orchester, das bis jetzt die höchste Stimmung in Paris hatte, die neue Normalstimmung ein. Die neuen Blas-Instrumente lässt er alle auf seine Kosten anschaffen.

Das neue Programm des *Théâtre lyrique* bringt aus dem früheren Repertoire *Les Dragons de Villars*, *Gil Blas*, *Le Val d'Andorre*, *Faust*, *Les Noces de Figaro*, *Fanchonnette*, *Philemon et Baucis* (die vier letzten Opern nach der Rückkehr von Mad. Miolan-Carvalho von Berlin), Gluck's *Orpheus* (Mad. Viardot); neue Opern: *L'Auberge des Ardennes*, 1 Act, von Aristide Hignart; *Les Pécheurs de Ca-*

tane, 3 Acte, von Maillart; eine dreiactige Oper von Clapisson, eine andere von Semet, eine dritte von Reyer und endlich eine fünfactige, zu welcher fünf junge Componisten die Musik schreiben sollen. (!) — Auch Offenbach's *Bouffes Parisiens* versprechen eine derartige Neuigkeit: *Les Musiciens*, in 2 Acten, woran drei junge Componisten arbeiten. Die Fabrication macht reissende Fortschritte in der Kunst!

Petersburg. Der restaurirte Cirque, jetzt Marien-Theater, wird am 10. (22.) September eröffnet werden. Die deutsche Gesellschaft soll aber nicht darin spielen, und die Entscheidung schwankt noch, ob in Zukunft die italiänische oder die russische Oper darin residiren soll. Jedenfalls lässt das Haus an Eleganz der inneren Ausstattung alle anderen petersburger Theater hinter sich. Die Decoration ist durchweg von himmelblauem Sammt und Gold. Die Lehnstühle des Parquets haben in der Rückenlehne Spiegelscheiben, in denen die Nummer matt eingeschliffen ist. Einschliesslich der um das Parquet herumlaufenden Baignoires gibt es vier Reihen Logen. Die Plätze sind so berechnet, dass die Einnahme bei vollem Hause das grosse Theater um 40 Silberrubel übertrifft. Beiläufig bemerkt, ist es das erste und einzige Theater, welches mit Gas erleuchtet werden wird.

Die polnische Pianistin Hedwig Brzowska hat sich mit dem französischen General-Consul in New-Orleans, Herrn Grafen Mejan, verheirathet, dessen erste Gemahlin, die deutsche Sängerin De Ahna, vor Jahresfrist dem gelben Fieber erlag.

Ankündigungen.

So eben erschien:

Concordia.

Sammlung classischer Volkslieder

für

Pianoforte und Gesang

von

F. L. Schubert.

1. u. 2. Lieferung. Eleg. broch. à 5 Ngr.

Diese Sammlung vermehrt nicht die vielen Liederbücher, denen zum Theil nur einfach die Melodien beigegeben sind, sondern sie hilft einem längst gefühlten Bedürfnisse ab, indem sie alle Lieder älteren und neueren Ursprungs, welche bis jetzt zerstreut waren, mit Text, Melodie und Harmonie vereinigt bietet. Die beiden letzteren sind so innig verwebt, dass sie bequem am Pianoforte ausgeführt werden können und auch ohne Gesang als „Lieder ohne Worte“ vieles Vergnügen bereiten.

Leipzig, 1860.

Ernst Schäfer.

Alle in dieser Musik-Zeitung besprochenen und angekündigten Musicalien etc. sind zu erhalten in der stets vollständig assortirten Musicalien-Handlung und Leihanstalt von BERNHARD BREUER in Köln, Hochstrasse Nr. 97.

Die Niederrheinische Musik-Zeitung erscheint jeden Samstag in einem ganzen Bogen mit zwanglosen Beilagen. — Der Abonnementspreis beträgt für das Halbjahr 2 Thlr., bei den K. preuss. Post-Anstalten 2 Thlr. 5 Sgr. Eine einzelne Nummer 4 Sgr. Einrückungs-Gebühren per Petitzeile 2 Sgr.

Briefe und Zusendungen aller Art werden unter der Adresse der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung in Köln erbeten.

Verantwortlicher Herausgeber: Prof. L. Bischoff in Köln.
Verleger: M. DuMont-Schauberg'sche Buchhandlung in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg in Köln, Breitstrasse 76 u. 78.